

tersucht dessen Randbemerkungen zu den Sentenzen des Lombarden zu Christologie und Trinitätslehre. Die Auswertung von Randglossen Luthers ist auch die ebenso bekannte wie bestreitebare Methode Beers. Immerhin stellt sich W. selbst die Frage, »wie aus Randbemerkungen, in denen sich ein Autor natürlicherweise nur fragmentarisch ausdrückt, seine theologische Gesamtkonzeption erschlossen werden kann« (5). Das Ergebnis überrascht nicht: Beers Interpretation wird durch W.s Analyse bestätigt, insofern Luther in der Christologie »an den Stellen, wo er vom allgemeinen Verständnis abweicht, eine Begrifflichkeit verwendet, die für die spätere Deutung der Theologie Luthers in Beers Sinn offen ist« (171). Andererseits: »Ob Luther schon in den Randbemerkungen wesentliche Grundzüge seiner späteren Christologie vertreten hat, ist nicht eindeutig zu klären. Seine eher konventionelle Rechtfertigungslehre zeigt zumindest, daß aus einer möglichen neuen Konzeption der Christologie noch keine weiterführenden Schlüsse gezogen werden« (195). Der Autor bleibt also vorsichtig, und weil er methodisch sorgfältig arbeitet, ist das Ergebnis seiner Arbeit wenig spektakulär. So schließt das Buch denn auch nicht mit einer Aussage, auf die sich die Forschung künftig verlassen könnte, sondern mit einer Problemanzeige: »Luther bekämpft das spekulative und philosophische Durchdenken Gottes, und dieses Anliegen scheint ihn von seinem ersten öffentlichen Auftreten an bestimmt zu haben. Um das Geheimnis der Tradition auszudrücken, benutzt er anstelle ontologischer Spekulationen paradoxe Prinzipien, wie er sie bei keinem seiner Lehrer ... finden konnte ... Es stellt sich die Frage, ob diese Abkehr

von einem Kernbereich des gesamten vorangehenden theologischen Denkens Konsequenzen für seine weitere Theologie nach sich zog« (196). Aber damit arbeitet W. schon wieder Theobald Beer zu.

Hartmut Hövelmann

Joachim Knappe: **Philipp Melanchthons »Rhetorik«**, Tübingen; Max Niemeyer 1993, XII. 174 S. (Rhetorik-Forschungen Bd. 6)

Im Rahmen der Frühneuzeitforschung behandelt Knappe hier die rhetorikgeschichtliche Bedeutung Melanchthons; seine »Rhetorik« »steht für die humanistische Neubelebung der Rhetorik als Disziplin« (2) und ist somit mehr als ein Endglied der humanistischen Tradition, wie z. B. Heinz Otto Burger annahm. Auch wenn ihre Wirkungsgeschichte noch nicht geschrieben ist und Forschungsdefizite bestehen: Es besteht kein Zweifel, daß die drei Versionen der »Rhetorik« (Tübinger Rhetorik 1519; die Lehrbuch-Version 1521; die Wittenberger Rhetorik »Elementa rhetorices« 1531) »von großem Einfluß auf die Bildungsbestrebungen und das Rhetorikverständnis in Europa waren« (3).

Nach einem knappen Überblick über Melanchthons Verhältnis zur Rhetorik (5), die überlieferten Versionen der »Rhetorik« (23) und die Quellenfrage (55) bietet Knappe einen Textabdruck der »Elementa rhetorices« anhand eines Faksimile der Bretschneider-Ausgabe von 1846 (CR XIII, Sp. 417–506). Vorangestellt ist eine (gekürzte) deutsche Fassung, die Knappe als »Inhaltsparaphrase«

(60) bezeichnet und die nicht nur für Studierende hilfreich ist.

Die Bedeutung der »Rhetorik« Melanchthons für die Kirchen- und Theologiegeschichte wird eher beiläufig behandelt (z. B. 12 f.). Dem Buch vorangestellt ist Luthers bekanntes Diktum aus den »Tischreden« (Nr. 3619): »Sache und Worte: Philippus; Worte ohne Sache: Erasmus; Sache ohne Worte: Luther; Weder Sache noch Worte: Karlstadt.

Auch die kirchengeschichtliche Forschung dankt Knappe gerne für die Bereitstellung eines auch für sie wichtigen Textes!

Karl Dienst

Alejandro Zorzin: **Karlstadt als Flugschriftenautor**, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1990, 313 S. (Göttinger Theologische Arbeiten Bd. 48)

Vf. hat diese Arbeit als Diss. bei B. Moeller erstellt und will in ihr Karlstadt »aus der Sicht seiner publizistischen Tätigkeit« erforschen, denn wer in der Reformationszeit im Streit um die neue Lehre wirksam werden wollte, mußte sich des neuen Publikationsmediums, des Buchdrucks, vor allem aber der Flugschriften bedienen. Diese zeichneten sich durch ihren geringen Umfang und durch handliches Format aus, dazu waren sie durch eine hohe Auflage preiswert.

Im 1. Teil vergleicht Vf. Karlstadts literarisches Werk der Jahre 1518–1525 mit dem von 18 Zeitgenossen. Sein Werk ist bis heute kaum erschlossen, es fehlt eine Gesamtausgabe. Neben der überragenden Rolle Luthers als Publi-

zist in dieser Zeit ist die Publizistik Karlstadts in diesen Jahren sehr gefragt; er steht von allen genannten Zeitgenossen an 4. Stelle, aber eben nur so lange, wie er die »Wittenberger Theologie« vertritt, gegen die Leipziger Theologen stichelt und gegen Eck schreibt. Nach 1522 hat er keine lateinischen Schriften mehr drucken lassen. Von 1526 bis 1535 erschien überhaupt keine Schrift mehr unter seinem Namen. Die Rückschläge, die er beim Versuch hinnehmen mußte, seine reformatorischen Anliegen in die Tat umzusetzen, wirkten sich also direkt auf seine Publizistik aus. Bis dahin aber (auch zwischen 1522 und 1524) wirkte er innerhalb eines bestimmten Gemeindebezugs durch Predigt und Lehre. Er setzte sich seit 1521 vor allem für ein selbstbewußtes Laienchristentum ein, das fähig war, die Hl. Schrift selbstständig zu lesen, auszulegen und zu beurteilen. Seine Schriften erwecken den Eindruck, er habe sich (auch im Abendmahlsstreit) an den »gemeinen Mann« wenden wollen. Die Gestalt des »Peter Lai« im Dialog über das Abendmahl erinnert Rez. weniger an »Karsthans« als an den »Laien«, den Löffelschnitzer in den Idiota-Schriften des Nikolaus von Kues.

Ob das Buch viel wesentlich Neues bringt, wird man bezweifeln können, aber es ist verdienstvoll, sich mit der Flugschriftenliteratur zu befassen, weil vor allem durch sie und durch Predigten die »neue Lehre« dem Volk vermittelt wurde. Tabelle I und Erklärung dazu auf S. 25 stimmen ebensowenig wie Diagramm 3 und die Erklärung dazu auf S. 35 f.

Interessant ist die Feststellung, daß nicht die Flugschrift »Vom Abtun der Bilder und daß kein Bettler unter den Christen sein soll« zu seiner Zeit die